

Erich Fuchs/Eric Sebach
Weihnachten wie's einmal war

Erich Fuchs
Eric Sebach

Weihnachten wie's einmal war
Prominente erinnern sich

Leykam

© 2016 by Leykam Buchverlagsges. m.b.H. Nfg. & Co. KG,
8020 Graz

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Covergestaltung: Peter Eberl, www.hai.cc
Coverbild: fotolia.de/a.lippmann
Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH, 8020 Graz
Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag
ISBN 978-3-7011-7999-2
www.leykamverlag.at

Inhalt

Die Macht der Erinnerungen	9
<i>Elisabeth Engstler*</i>	
„Butterbrote“ und Kassettenrecorder	13
<i>Rainhard Fendrich**</i>	
Der Bub mit dem hübschen Mariengesicht	19
<i>Sepp Forcher**</i>	
I hob a Wunder gsehn	26
<i>Gerry Friedle alias DJ Ötzi**</i>	
Romeo und Julia im Schnee	33
<i>Waltraut Haas**</i>	
Das Christkind und die Katze	40
<i>Hansi Hinterseer**</i>	
Würfelzucker für das Christkind	49
<i>Angelika Kirchschrager*</i>	
Der Heilige Abend ist mir heilig	57
<i>Franz Klammer*</i>	
Dem Christkindl ein bissl „geholfen“	63
<i>Marianne Mendt*</i>	
Ein „Packerl“ namens Anna	69
<i>Karl Merkatz*</i>	
Das rote Feuerwehrauto	75
<i>Annemarie Moser-Pröll*</i>	
Mettenwürstl und ein wunderbar kitschiger Baum	85
<i>Raimund Ochabauer**</i>	
Das Fest der Freude	92

<i>Elfriede Ott*</i>	
Komm, geh'n wir Engerl schauen!	109
<i>Nikolaus Presnik alias Nik P.**</i>	
Das Christkind hat auf mich vergessen	116
<i>Herbert Prohaska*</i>	
Eierspeis' und Eisenbahn	133
<i>Claudia Reiterer*</i>	
Als der Christbaum nackt blieb	140
<i>Semino Rossi**</i>	
Einsamkeit ist der Schnee von gestern	146
<i>Vera Russwurm**</i>	
Das Engerl am Fenster	152
<i>Toni Sailer**</i>	
Japanische Weihnachten auf der Skipiste	158
<i>Otto Schenk**</i>	
Das Christkind mit den ungepflegten Haaren	165
<i>Gerti Senger*</i>	
„Dada“, „Dodo“ und ein Puppenwagen	171
<i>Erwin Steinhauer*</i>	
Bitte, nur kein Karpfen	178
<i>Lotte Tobisch-Labotýn*</i>	
„Bester Zahnarzt für Elefanten“	184
<i>Josef Zotter*</i>	
Es lebe die Spärlichkeit	190
Die Autoren	197

* *aufgezeichnet von Eric Sebach*

** *erzählt von Erich Fuchs*

Der schöne bräunliche Wecken, mit Weinberln gespickt – weil es Weihnachtsgebäck war – wurde dem Kleinen in die Hand gegeben. Er hielt ihn ganz hilflos vor sich. Die Freude wurde nicht größer, weil sie nicht mehr größer werden konnte. Der Christbaum allein hatte sein ganzes Herzlein ausgefüllt, sowie er auch unsere Kinder ausfüllen würde, wenn der himmlische Lichterbusch nicht so sehr mit irdischem Tand verweltlicht wäre.

Peter Rosegger, „Der erste Christbaum in der Waldheimat“
(aus: Unter dem Tannenbaum und andere Weihnachtsgeschichten,
Graz: Leykam 2013, S. 145)

Die Macht der Erinnerungen ...

Jeder von uns trägt Erinnerungen an die Weihnachten der Kindertage in sich, wo das Warten auf das Christkind aufregender, das Glitzern des Weihnachtsbaumes strahlender und die Freude auf das Fest der Feste ungetrübter war als heute. Und wir sehnen uns nach einer Zeit, in der Hektik, Stress und Kommerz noch Fremdwörter waren und wir uns geborgen fühlten und sicher.

Was hat sich in all den Jahren und Jahrzehnten so verändert? Ist das Christkind anders geworden, weil es sich mit Santa Claus und ähnlichen Kommerzfiguren messen muss? Hat der Christbaum an Glanz verloren, weil seine Plastikäste nicht mehr alles tragen können, was uns schon Monate vor dem Heiligen Abend in der glitzernden Warenwelt als X-Mas-Schnäppchen aufgedrängt wird? Ist das Christkind ein Auslaufmodell, weil die Aufmerksamkeit nur mehr auf die Geschenke gerichtet ist, die gestresst und lieblos in den überfüllten Geschäften gekauft werden? Vieles spricht dafür, dass aus der mystischen Heiligen Nacht nun eine leicht zu durchschauende Scheinheiligkeit wurde. Aus der stillsten Zeit ist die lauteste geworden, aus der „staden“ Zeit eine fade, weil die spürbare Leere in uns durch nichts mehr gefüllt werden kann.

Dennoch ist Weihnachten – damals wie heute – eine Zeit, die auch Ruhe, Sicherheit und Geborgenheit geben kann. Davon erzählen prominente österreichische Persönlichkeiten, die uns an ihren Weihnachtserinnerungen und Gedanken teilhaben lassen. Es sind Erinnerungen an kleine und große Weihnachtswunder, lustige und traurige Begebenheiten, besinnliche und heitere Stunden unter dem

Christbaum, und auch Gedanken, wie man für sich selbst die Advent- und Weihnachtszeit gestalten kann, um wieder den Sinn von Weihnachten erfahren zu können.

Ich habe mich in den Tagen vor Weihnachten stets an den Weihnachtsgeschichten von Peter Rosegger, Karl Heinrich Waggerl und großer Literaten wie Rainer Maria Rilke oder Adalbert Stifter zu laben versucht, die mich mit ihren Erzählungen in eine längst vergangene Zeit mitnahmen und in mir ein behagliches Weihnachtsgefühl auslösten.

Dieses behagliche Weihnachtsgefühl konnte ich nun auskosten, indem ich mit meinem Kollegen Eric Sebach in ganz Österreich prominente Persönlichkeiten aufsuchte, um mit ihnen gemeinsam in langen Interviews nach Weihnachtsschätzen zu graben, die wertvoller als jedes Geschenk dieser Welt sind, weil sie Weihnachten wieder schöner und besinnlicher machen können. Dafür war uns auch kein Weg zu weit, kein Terminkalender eines potenziellen Interviewpartners zu dicht gedrängt und kein Management zu abweisend. Mit Sepp Forcher haben wir hoch in den Alpen über dessen Weihnachtserinnerungen gesprochen, mit Ski-Legende Annemarie Moser-Pröll am Ufer des zauberhaften Jägersees mit Blick auf die Radstädter Tauern und den Erinnerungen von Grande Dame Elfriede Ott durften wir in deren nobler Altbauwohnung am Wiener Kohlmarkt lauschen.

Kurz vor einem ihrer zahlreichen Auftritte plauderten Rainhard Fendrich und Otto Schenk ganz entspannt über weihnachtliche Gedanken. Privataudienz bekamen wir bei Lotte Tobisch-Labotýn, Waltraut Haas, Angelika Kirchschrager, Franz Klammer und DJ Ötzi, der sich emotionale Unterstützung bei seiner kleinen Tochter Lisa-Marie holte. Mit Hansi Hinterseer unternahm ich weit nach Mitternacht eine romantische Reise zurück in die Vergangenheit. Mit Nik P. machte ich als Journalist eine

neue Erfahrung, die ich in meinem Leben wohl nie mehr vergessen werde. Während des Interviews liefen mir Tränen über die Wangen, weil mich sein außergewöhnliches Schicksal bewegte wie kaum eines zuvor. Manche Erinnerungen könnten Drehbücher für abenteuerliche Filme sein, wie etwa jene von Karl Merkatz, als sein Vater einen Bombenangriff auf die Rax-Werke nur überlebte, weil er sich geistesgegenwärtig unter die Stahlpresse geduckt hatte.

Mein großer Dank gilt all den prominenten Menschen, die sich die Zeit genommen haben, über ihre privaten Weihnachtserlebnisse zu sprechen. Sie geben damit ihre Freude weiter, sie machen nachdenklich, regen an und stimmen auf das besondere Fest im Jahr ein. So hoffe ich, dass beim Lesen auch die eigenen Weihnachtserinnerungen wachgerüttelt werden und ein Stück Weihnachten wiederentdeckt wird.

In meinem persönlichen Fall geschah dies beim Erfassen der Interviews. Ich musste an einen Heiligen Abend vor mehr als 20 Jahren denken. Die Beziehung mit meiner Lebensgefährtin war in die Brüche gegangen, und mir war nicht gerade danach, Weihnachten im gewohnten Stil zu feiern, vor allem, da ich meinen siebenjährigen Sohn sehr vermisste. Dennoch besorgte ich mir den größten Christbaum, den es am Vortag des Heiligen Abends noch zu kaufen gab, und erweiterte meine Christbaumkugelsammlung um eine schillernde Anzahl. Irgendwie hatte ich das Bedürfnis, diesmal einen besonders schönen Christbaum zu gestalten. Und das wurde er auch. Von oben bis unten waren die Äste voll behangen, vom Grün der Tannenzweige war nur mehr wenig zu sehen. Der Glanz der bunten Kugeln hellte auch meine Vorfreude auf den Heiligen Abend auf, der mir unvergesslich werden sollte.

Er begann mit üppigem Schneefall, den ich mir in den Jahren zuvor stets am 24. Dezember vergebens gewünscht hatte. Während dieser Herzenswunsch in Erfüllung ging, loderte ein anderer brennend in meinem Innersten. Zu gerne hätte ich mit meinem Sohn unter dem prächtigen Christbaum Weihnachten gefeiert. Und auch dieser Wunsch ging aus purem Zufall in Erfüllung. Ich war in diesem Moment außerordentlich froh, dass mein Junior den schönsten Christbaum geschenkt bekommen würde, den er je gesehen hatte. Doch irgendwie wollte Christoph nicht mehr so recht an das Christkind glauben. „Wie soll das eine Christkind allen anderen Kindern dieser Welt einen Baum und die Geschenke bringen?“, fragte mich mein Sohn. Auch mein Bemühen, ihn beim Besuch der Kindermette von der Existenz des Christkinds zu überzeugen, vermochte seine Zweifel nicht zu zerstreuen. So standen wir vor der Tür zum Wohnzimmer, in dem der Christbaum stand. „Es gibt kein Christkind“, sagte er mir noch bestätigend, während ich gerade die Tür aufsperrn wollte. In diesem Moment raschelte es unüberhörbar im Zimmer, als hätte wirklich noch jemand Hand an den Christbaum gelegt. Tief erschrocken blickte mich mein Kleiner an und betrat aufgeregt das Zimmer, in dem der Christbaum für uns beide strahlte.

In dieser Nacht wurde uns beiden vom Christkind gezeigt, dass es den Zauber der Weihnacht doch gibt. Auch wenn es sein kann, dass er im Laufe der Zeit schwächer wird, mit den Erinnerungen werden die Mystik und der Glaube ans Christkind stets lebendig bleiben. Die Weihnachtserinnerungen vieler prominenter Österreicher und Ihre eigenen werden es beweisen.

Erich Fuchs

Elisabeth Engstler

„Butterbrote“ und ein Kassettenrecorder

Die Weihnachtszeit daheim in Velden hab ich in sehr schöner Erinnerung – und deshalb ist mir dieses Fest bestimmt bis heute so viel wert. Das liegt einerseits an den prächtigen Wintertagen in meiner Kindheit, an denen wir uns im Schnee so richtig austoben konnten; aber natürlich auch an der Stimmung in meiner Familie und auch an so manchem Ritual, das meine Vorfreude auf den Heiligen Abend von Tag zu Tag wachsen ließ. Eine schöne Tradition war etwa das Christbaumholen bei einem der Bauern in der Umgebung. Mein Vater, Landarzt mit Leib und Seele, kam naturgemäß sehr viel herum und erfreute sich großer Beliebtheit, weil er im Notfall nicht davor zurückschreckte, Patienten auch in den entlegesten Winkeln zu versorgen. Nicht selten war er übers Jahr mit seiner Tasche auch zu Fuß unterwegs gewesen. Und so fand sich jedes Jahr ein anderer Bauer, der aus Dankbarkeit zur gegebenen Zeit ein stattliches Exemplar einer Fichte oder Tanne für uns bereithielt. Wir Kinder – meine um 11 bzw. 12 Jahre älteren Geschwister Friedl, Gretl und ich mit etwa 5, 6 Jahren – durften das „Bäumchen“ stets um den 22. Dezember mit dem Auto holen kommen. Von wegen „Bäumchen“. Es war jedes Mal ein Riesentrümm von einem Baum, das Gretl und Friedl nach dem Bezahlen nur mit äußerster Mühe auf dem Dach des Wagens befestigen konnten; die Heimfahrt gestaltete sich mitunter etwas abenteuerlich. Manchmal war es bereits dunkel geworden, denn ehe wir unseren Weihnachtsbaum im Stall voller Spannung besichtigen durften, empfingen uns die Bauersleut' liebevoll mit Tee, Kuchen und Keksen. Sozusagen zum Vorweihnachtsfest.

Stimmige Tradition war es auch, im eigenen Wald einen kleinen Baum für das Familiengrab zu schneiden, ihn am frühen Nachmittag des Heiligen Abends am Friedhof aufzustellen und zum Gedenken ein paar Kerzen zu entzünden. Ich weiß noch, wie aufregend ich es im Wald fand, dass an dem einen oder anderen Ast Lametta und Engelshaare hingen. Das muss wohl das Christkind gewesen sein, dachte ich ...

Wenn wir vom Friedhofsbesuch zurück waren, hab ich jedenfalls nur noch meinen Mantel ausgezogen und vor der verschlossenen Wohnzimmertür sehnsüchtig darauf gewartet, bis endlich das Glöckchen geläutet hat. Und dann stand er da, dieser riesige Weihnachtsbaum: mit vielen bunten Kugeln, Kerzen, silbernem Lametta, den selbst gebastelten Sternen aus Alufolie. Und mancher Holzfigur, die unser Opa mit viel Liebe und Geschick hergestellt hatte. Wie lange ich an das Christkind geglaubt hab, kann ich nicht mehr so genau sagen; irgendwie hab ich sehr bald vermutet, dass der Papa mit den Geschenken „etwas zu tun“ hatte. Wie auch immer – es war da eine Energie, die mich als Kind in jeder Hinsicht verzauberte.

Briefchen an das Christkind hab ich trotzdem lange geschrieben; die hab ich immer zwischen den Scheiben eines Wohnzimmerfensters postiert, weil ich mir ausgemalt hatte, dass dort die beste Stelle zum „Anfliegen“ sei. Eines dieser Briefe hab ich vor Jahren wieder aufgestöbert – und einer meiner damaligen Wünsche war etwa ein Kinderbuch aus der Gulla-Reihe. Die habe ich sehr geliebt. Mein absolutes Lieblingsgeschenk war im Volksschulalter übrigens ein Radioapparat mit coolem Kassetten-Fach, damit hat eine musikalische Weltreise begonnen, die bis heute dauert und die ich noch lange nicht enden lassen möchte. Wann immer ich es irgendwie einrichten konnte, habe ich nachts Radio gehört und jeden

Popsong, der mir gefiel, auf Band aufgenommen. Das war genial! Alleine beim Gedanken daran würde ich am liebsten zu singen beginnen: „No milk today“ oder „Summer in the city“. Auch die Stones, Deep Purple oder Barbara Streisand zählten zu meinen absoluten Lieblingen.

Die Musik begann mich bereits als Kind zu faszinieren. In allen Variationen. Neben meinen Pop-Hits hatte es mir auch die eine oder andere Platte in der Sammlung meiner Eltern angetan – Opern von Puccini zählten genauso dazu wie Klaviersonaten von Chopin, Tschaikowskij; die sensationelle Stimme eines Rudolf Schock oder das Timbre einer Zarah Leander mit ihren wundervollen Texten. „Es wird einmal ein Wunder geschehen“ habe ich mir Hunderte Male angehört.

Zu singen erfüllte mich mit noch größerer Leidenschaft als zuzuhören. In frühesten Tagen hab ich bei uns zu Hause – das heißt eigentlich im Hotel, denn meine Mutter leitete das Seehotel Engstler – den Plattenspieler laufen lassen, fleißig mitgesungen und das Ganze auf Kassette verewigt. Viele Songs der Beatles kannte ich auswendig, auch das Musical „Hair“ zählte zu meinem Repertoire. Gesungen habe ich aber auch im gemischten Chor Velden oder im Kirchenchor. Es kam jedenfalls nicht von ungefähr, dass ich der Medizin nach rund drei Jahren Studium den Rücken gekehrt und am Konservatorium Wien als lyrischer Sopran klassischen Operngesang erlernt habe. Spätestens nach meiner Teilnahme am Songcontest 1982 – als Duo „Mess“ mit Michael Scheickl – und zahlreichen Auftritten auch auf internationalen Bühnen, habe ich mich ganz bewusst einer professionellen Gesangsausbildung gewidmet.

Viel, viel früher, unter dem Weihnachtsbaum, haben die „Engstlers“ auch gerne gesungen. Natürlich durfte bei einer Kärntner Familie ein „Es wird scho’ glei dumpa“

genauso wenig fehlen wie „Leise rieselt der Schnee“ oder das eine oder andere Gedichtchen, das ich nicht ohne Stolz aufgesagt habe. Freilich, mit verstecktem Blick auf die Geschenke, denn ich wusste, dass die Päckchen ganz rechts außen für mich bestimmt waren. „Jö, Wahnsinn, heuer kriege ich ein Paar neue Ski!“, ist es mir bei so mancher Liedzeile freudig durch den Kopf gegangen. Nach dem Auspacken der Geschenke hab ich alle Jahre wieder das wunderbare kalte Buffet genossen: die russischen Eier, die Schinkenrolle, belegte Brötchen und den köstlichen Mayonnaise-Salat. Hmmh! Dazu hat man mit einem Gläschen Sekt angestoßen – oder mit gespritztem Apfelsaft, der aber mindestens genauso gut schmeckte. Der 24. Dezember, ja, das war auf alle Fälle ein totaler Familientag – nicht einmal mein Vati musste an diesem Abend in medizinischer Mission ausrücken. Ich könnte mich nicht daran erinnern, dass er auch nur ein Weihnachtsfest versäumt hätte; obwohl er, wie immer, über sein Telefon Tag und Nacht erreichbar war. Der Beruf des Arztes war in meiner Familie seit eh und je tief verankert gewesen – und daher wundert es mich nicht, dass ich ein Medizinstudium begonnen habe und eigentlich lange Zeit für mich gar keine andere Berufswahl in Betracht gekommen war.

So schön also der Heilige Abend im Kreise meiner Familie bis heute für mich ist, so traurig war jener des Jahres 1971 – das erste Mal ohne unsere Mutti! Selbst heute habe ich keine wirkliche Erinnerung daran, weil ich diesen Tag offensichtlich ausgeblendet habe. Im Jahr darauf habe ich jedenfalls zum ersten Mal beim Aufputzen des Baumes mitgeholfen; warum, weiß ich nicht mehr, es war einfach so. Und – im Gedenken an unsere Mutter – hingen in den folgenden Jahren immer wieder einige ihrer Schmuckstücke an den Ästen des Christbaumes.

Jedes Kind durfte „etwas finden“; eine Idee von Vati, die uns sehr gutgetan hat.

Mein Faible fürs Backen durfte ich schon von klein auf mit Oma Hedwig, die ich nur „Heda-Oma“ nannte, ausleben. Meine ersten eigenen Kekse – ich war gerade einmal vier – bestanden nur aus Mehl und Wasser. Und schmeckten fürchterlich. Das änderte sich im Laufe der Jahre, weil ich immer aufmerksamer assistierte und ziemlich bald in Omas Geheimnisse eingeweiht war. Vanillekipferl, Husarenkrapferl, Früchtebrot – herrlich. Meine liebsten Kekse waren damals schon die Butterbrote: die bestanden aus einem gar nicht so einfach zu fabrizierenden Schokoteig mit gelber Glasur, die die „Heda-Oma“ aus Ei, Zitrone und Zucker herstellte. Und es gab eigene „Vati-Kekse“ aus Mürbteig. So dünn und so trocken, dass sie dauernd zerbrachen. Aufbewahrt wurden all diese Köstlichkeiten in alten, schön verzierten Kaffeedosen, um den feinen Geschmack bis zu den Feiertagen zu erhalten.

Seit ein paar Jahren teile ich diese Vorfreude aufs „Christkindl“ mit meiner mittlerweile 14-jährigen Tochter Amelie. Sie hat längst das Adventkranzbinden übernommen – besser gesagt, sie designt das schöne Stück. Es gehört bei uns zu einem stilvollen Adventsonntag, die Kerzen anzuzünden und ein Ästchen über die Flamme zu halten, bis es fein nach Weihnachten duftet. Gemeinsam mit Amelie wird im Advent auch fleißig gebacken – bekanntlich ist die Vorfreude die schönste Freude und man soll die eigenen Kinder in alles einbinden. Kinder sind viel geschickter, als wir vermuten; man muss sie nur „lassen“ ... Dementsprechend backen wir, gehen gemeinsam den Baum „aussuchen“, schmücken ihn zu zweit und genießen am Heiligen Abend unser „offenes“ Haus. Je nach Lust und Laune kommen nämlich am Nachmittag zahlreiche Freunde und Bekannte vorbei und sind auch

beim Fondue-Essen herzlich willkommen. Immer noch erzählt Amelie die nette Geschichte mit den drei kleinen Schweinchen – man weiß zwar manchmal nicht, was sie mit Weihnachten zu tun hat, aber für Heiterkeit hat sie noch jedes Jahr gesorgt. Und Amelie schreibt nach wie vor ein Briefchen ans Christkind – wobei bei uns der ideelle Wert der Geschenke zählt. Denn es geht ja um das schöne Gefühl, jemandem, der einem nahesteht, eine Freude zu machen. Amelie jedenfalls kann sich auch über kleine Dinge herzlich freuen – etwa über einen hübschen Haarreifen, den ich im Vorjahr durch Zufall in einem Geschäft entdeckt habe.

Dass Weihnachten in den letzten Jahren mehr und mehr kommerzialisiert wurde, ist natürlich schade. Auch mir gefällt es nicht, dass Christbaumkugeln schon Mitte Oktober auf dem Ladentisch liegen; oder einem überall dieselbe eintönige Musik entgegendröhnt. Gleichzeitig habe ich bei Lesungen im Advent aber auch das Gefühl, dass viele Menschen in dieser Zeit von einer ganz eigenen Stimmung erfasst sind. Es geht ihnen offenbar wie mir, und deshalb hat sich für mich eigentlich nicht viel verändert. Ja, das Christkind gibt es wirklich – wenn wir in diesen Tagen das Gefühl haben, dass uns eine ferne Energie ein wenig verzaubert.